



Bundeskriminalamt

Dynamik von Eskalationsprozessen im Kontext von Beziehungsgewalt

Simone Rabitz-Suhr vom Landeskriminalamt in Hamburg

Ein Merkmal von Beziehungsgewaltdelikten ist das hohe Risiko, bei bestimmten Verläufen Opfer eines (versuchten) Tötungsdeliktes zu werden. Untersuchungen zeigen, dass solche Tötungsdelikte oftmals den Endpunkt einer gewalttätigen Entwicklung darstellen. Dementsprechend ist es von hohem polizeilichem Interesse, bei bekannten Gewaltverläufen Entwicklungen hin zu einer potentiellen Eskalation einschätzen zu können.

Um notwendige Interventionen entsprechend auszurichten, sollte fokussiert werden auf:

- Erhöhung der Qualität der ergriffenen Maßnahmen beim Einschreiten,
- Verhinderung weiterer Beziehungsgewalttaten,
- regelhafte Einschätzung des Eskalationsrisikos,
- (frühzeitige) Erkennung von Risikogruppen,
- Implementierung von Standards im Umgang mit Risikogruppen sowie
- Verhinderung von Gewalteskalationen.

Für die Untersuchung wurden die vollendete oder versuchte Tötung, die Körperverletzung unter Einsatz einer Hieb-, Stoß-, Stich- oder Schusswaffe sowie die Bedrohung mit einer Hieb-, Stoß-, Stich- oder Schusswaffe als

eskalierte Gewalt definiert. Von einer Eskalation kann danach auch gesprochen werden, wenn das Opfer durch die Tat potenziell in Lebensgefahr gerät, denn häufig ist es vom Zufall abhängig, ob eine Gewalthandlung tödlich endet.

Durchgeführt wurde das Forschungsprojekt mit dem Ziel, polizeibekanntes **Beziehungsgewaltverläufe** im Längsschnitt zu untersuchen. Die Stichprobe basierte auf den für die in 2006 durchgeführte Phänomenuntersuchung¹ gemeldeten Beziehungsgewalttätern, die während eines fünfjährigen Untersuchungszeitraums mit mindestens drei Beziehungsgewalttaten gegen ein und dasselbe Opfer polizeilich registriert wurden.

Bei der Stichprobenziehung zeigte sich bereits ein erstes relevantes Ergebnis:

Eine Minderheit der polizeibekanntes Beziehungsgewalttäter (25%) verursacht die Mehrheit der Fälle (64%), das heißt, es gibt, ähnlich wie bei Jugendkriminalität, einen eindeutigen Intensivtätereffekt.

Untersucht wurden 160 Täter mit ihrem jeweiligen Opfer, im Folgenden Konstellationen genannt.

- Im Untersuchungszeitraum lag die durchschnittliche Tatanzahl pro Konstellation bei 6,13 Beziehungsgewalttaten, die maximale Tatanzahl immerhin bei 45 registrierten Taten.
- Mehrheitlich wurden Frauen als Opfer und Männer als Täter registriert.
- In Konstellationen mit männlichen Opfern lag die durchschnittliche Tatanzahl deutlich niedriger als in denen mit weiblichen Opfern (4,69 vs. 6,29).
- Zu 86,1% hatten die untersuchten Konstellationen partnerschaftlichen Beziehungshintergrund ((Ex-) Ehe- Liebes- und Lebenspartner). Diese Konstellationen kommen auf durchschnittlich deutlich **mehr** Taten im Gewaltverlauf als andere (6,51 vs. 3,78).

¹ Boldt, Julia und Jarchow, Esther (2006): Phänomenologie der Beziehungsgewalt in Hamburg. Hamburg

- Nur etwa die Hälfte der Paare hat über die gesamte Zeit einen eindeutigen – polizeibekanntem – Beziehungsstatus. Von diesen sind fast ein Viertel als Trennungstäter zu bezeichnen: die polizeibekannte Beziehungsgewalt begann erst nach der Trennung.
- Trennungstäter drohen und stalken häufiger und haben häufiger einen einseitigen Beziehungswunsch, aber es besteht **kein** signifikanter Zusammenhang mit eskalierter Beziehungsgewalt.
- Fast 62% der untersuchten Täter sind **nicht** phänomenperseverant, begehen also auch noch andere Gewalt- und aggressionsbetonte Taten außerhalb der Beziehung. Phänomentreue Beziehungsgewalttäter haben eine niedrigere durchschnittliche Tatanzahl im untersuchten Beziehungsgewaltverlauf (5,15 vs. 6,86).
- Wechselseitige Beziehungsgewalt kommt in nahezu der Hälfte der untersuchten Gewaltverläufe mindestens einmal vor, bei fast 10% der Konstellationen findet reziproke Gewalt in über zwei Drittel ihrer jeweiligen Vorgänge im Gewaltverlauf statt. Die Teilgruppe der wechselseitig Gewalttätigen verursacht ein deutlich höheres durchschnittliches Fallaufkommen (7,00 vs. 5,43).
- Reziproke Gewalt zeigt **keinen** signifikanten Zusammenhang mit eskalierter Beziehungsgewalt aber geht signifikant häufiger mit dem Einfluss von Alkohol beim Tatverdächtigen und beim Geschädigten einher.
- Insgesamt sind die Prävalenzraten für Taten unter dem Einfluss von Alkohol in den untersuchten Gewaltverläufen sehr hoch, alkoholbedingte Gewaltverläufe sind auf Täterseite bei 21,1%, auf Opferseite bei 11,4% auszumachen. Bei immerhin noch 7,8% der untersuchten Konstellationen sind sowohl Täter als auch Opfer in mehr als zwei Drittel der untersuchten Vorgänge alkoholisiert.
- Allein 16,9% der untersuchten Beziehungsgewalttäter konnten als Alkoholmissbraucher (in mehr als zwei Drittel ihrer Taten unter

Alkoholeinfluss und in den Akten fanden sich Hinweise auf einen Alkoholsuchthintergrund) identifiziert werden, die mit 7,93 vs. 5,77 Taten eine deutlich **höhere** durchschnittliche Tatanzahl im Gewaltverlauf aufwiesen. Ein Drittel der mehrfach weggewiesenen Beziehungsgewalttäter waren so genannte Alkoholmissbraucher.

- Die untersuchte Beziehungsgewalt verlief mehrheitlich wechselhaft, d.h., auf Gewaltsteigerungen folgten Phasen des Rückgangs, denen wieder Phasen mit stärkerer Gewalt folgten. Ansteigende Gewalt ließ sich nur für 4,8% der untersuchten Gewaltverläufe feststellen. Auch der Zeitabstand zwischen den Taten war überwiegend unregelmäßig.
- In über einem Drittel der untersuchten Gewaltverläufe sind weder Nachstellungshandlungen noch verbale Drohungen dokumentiert worden. In lediglich 7% der Gewaltverläufe kam es zumindest einmal zu Nachstellungshandlungen, in 30% aber zu verbalen Drohungen und bei 29% kam es mindestens einmal zu beiden Formen. In nur 3,6% der untersuchten Gewaltverläufe waren andauernde Nachstellungshandlungen in den Akten dokumentiert.
- Eskalierte Beziehungsgewalt fand sich in 16,9% der untersuchten Konstellationen mindestens einmal. In der Mehrzahl waren dies Bedrohungen mit einer Hieb-, Stoß- oder Stichwaffe, in 11,4% wurde sogar mit einer Schusswaffe gedroht.
- Bei den übrigen Eskalationen (durch Einsatz Hieb-, Stoß- oder Stichwaffe oder körperliche Kraft) wurde der Geschädigte (nicht tödlich) verletzt.
- Nur bei jeweils rund 11 % gab es eine zeitliche Zuspitzung bzw. nahm die Gewaltschwere hin zur eskalierten Tat zu. 21,4% der Gewaltverläufe mit Eskalation wiesen **mehrere** Eskalationen auf.
- Die einzige Teilgruppe der untersuchten Konstellationen, bei der sich eine signifikant erhöhte Eskalationsquote feststellen ließ, waren die mit Migrationshintergrund. Hatte sowohl der Tatverdächtige als auch der

Geschädigte einen Migrationshintergrund, dann gab es in 29,4% der Gewaltverläufe mindestens eine Eskalation. Betraf dies jeweils nur den Tatverdächtigen bzw. den Geschädigten, dann lagen die Eskalationsquoten ebenfalls signifikant höher bei 24,4% bzw. 26,2%.

- Insgesamt wurde für Migranten eine hohe Prävalenzrate und damit eine Überrepräsentiertheit festgestellt (analog zu anderen bundesweiten Untersuchungen), die durchschnittliche Anzahl der Opfer mit Migrationshintergrund liegt allerdings mit 5,11 Taten deutlich niedriger als bei denen ohne Migrationshintergrund mit 6,96 Taten.
- Festgestellt wurde, dass Tatverdächtige mit Migrationshintergrund bei Beziehungsgewalt insgesamt signifikant seltener unter dem Einfluss von Alkohol standen, Eskalationstaten dagegen häufiger alkoholisiert begingen.

Die Ergebnisse der Längsschnittuntersuchung machen deutlich, dass das polizeiliche Ziel der Verhinderung weiterer Beziehungsgewalttaten bzw. Gewalteskalationen von vielen Aspekten abhängig ist, die nicht oder nur bedingt polizeilich steuerbar sind. Eine regelhafte polizeiliche Einschätzung des Eskalationsrisikos für bestimmte Tätergruppen wird grundsätzlich durch die Heterogenität der Gruppe der Beziehungsgewalttäter und der damit verbunden unterschiedlichen Informationsdichte erschwert. Es gibt Gruppen mit einem unterdurchschnittlichen Fallaufkommen (Gewaltkonstellationen mit männlichen Opfern, phänomenperseverante Täter aber auch Migranten) und Beziehungsgewalttäter, die polizeilich auffälliger sind, sei es durch das tatbegleitende Merkmal Alkohol oder durch eine generell höhere Gewaltbereitschaft auch außerhalb der Beziehung.

Vor dem Hintergrund der Heterogenität der Gruppe der Beziehungsgewalttäter empfiehlt es sich, die polizeiliche Bearbeitung dieses Phänomens spezifiziert weiterzuentwickeln.

